

N I C O L E S N O W



N O

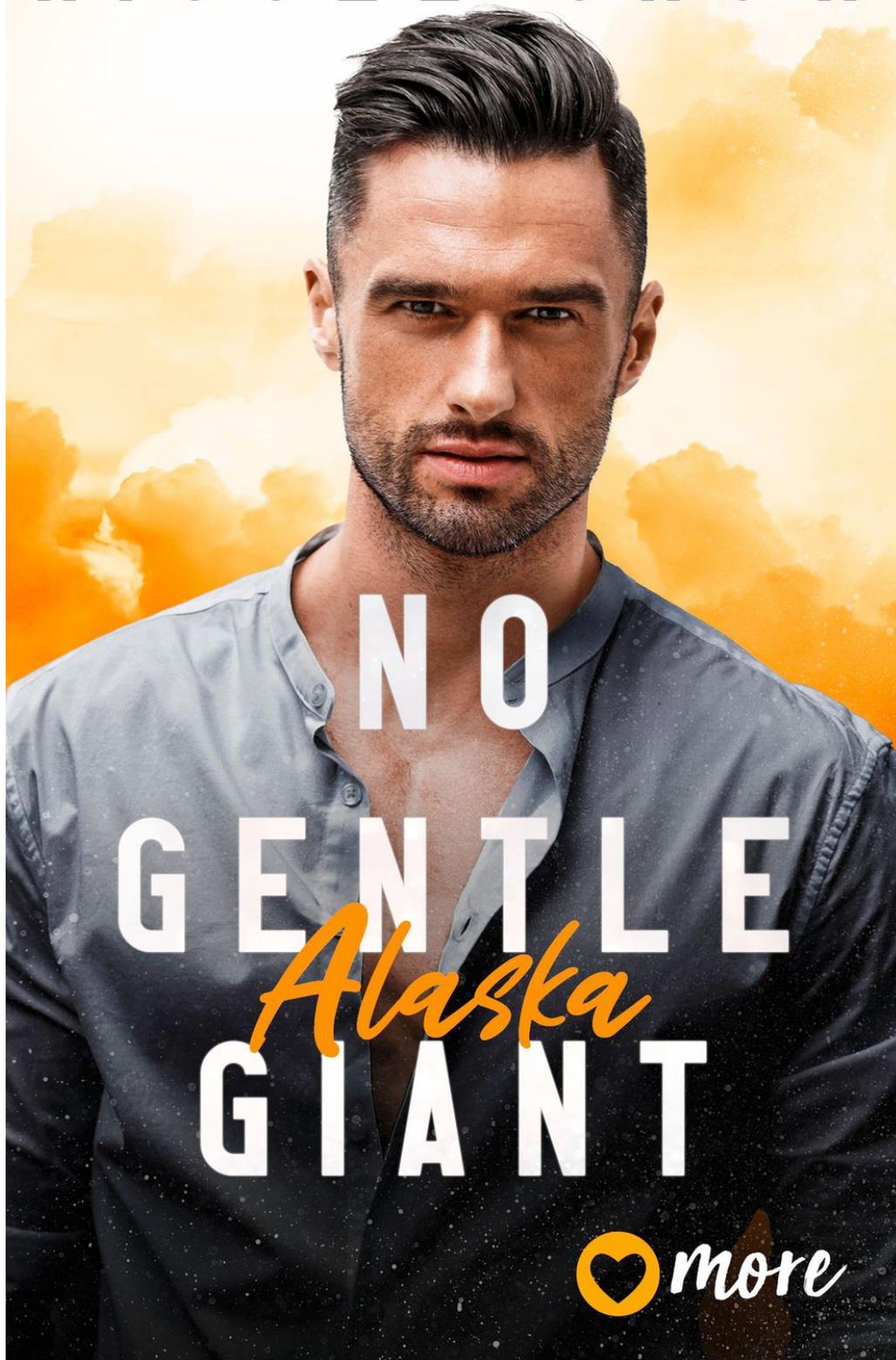
G E N T L E

*Alaska*

G I A N T

 *more*

NICOLE SNOW



NO  
GENTLE  
*Alaska*  
GIANT

 more

Liebe Leserin, lieber Leser,

Danke, dass Sie sich für einen Titel von »more – Immer mit Liebe« entschieden haben.

Unsere Bücher suchen wir mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Begeisterung aus und hoffen, dass sie Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern und Freude im Herzen bringen.

Wir wünschen viel Vergnügen.

Ihr »more – Immer mit Liebe« -Team

# Über das Buch

## **Groß. Stark. Ein Herz aus Eis?**

Vor Paxton »Alaska« Charter haben viele Leute Angst. Auch ich finde ihn unheimlich. Dabei hat er mir schon einmal in einer Notlage geholfen. Jetzt ist er an meiner Seite, als es mit meinem Café schwierig wird. Und ich kann es kaum glauben: hinter der harten Schale aus Ruppigkeit, steckt ein warmherziger Single Dad, der alles für seinen kleinen Sohn tun würde. Aber ich habe schon genug Probleme und darf mich jetzt nicht auch noch in einen ehemaligen Seal verlieben.

Doch wenn Alaska etwas will, dann bringt ihn keiner davon ab. Und offensichtlich will er mich – koste es, was es wolle ...

# Über Nicole Snow

*Nicole Snow* ist eine Wall Street Journal und USA Today Bestseller Autorin. Sie entdeckte ihre Liebe zum Schreiben, als sie sich in ihren Mittagspausen oder in langweiligen Büromeetings Liebesszenen ausdachte und sich in Liebesgeschichten wegträumte.

Im Mittelpunkt von Nicole Snows Büchern stehen sexy Alpha-Helden, viel Spannung und noch mehr Leidenschaft.

# ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:  
[https://www.aufbau-  
verlage.de/newsletter-uebersicht](https://www.aufbau-verlage.de/newsletter-uebersicht)**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Nicole Snow

# **No gentle Giant - Alaska**

Aus dem amerikanischen Englisch von Cécile G. Lecaux



# **Inhaltsübersicht**

## **Informationen zum Buch**

### **Newsletter**

**Kapitel 1: Keine Goldgräberstadt (Felicity)**

**Kapitel 2: Alles, Was Glänzt (Alaska)**

**Kapitel 3: Schwarzes Gold (Felicity)**

**Kapitel 4: Klar Schiff (Alaska)**

**Kapitel 5: Ein Echtes Goldstück (Felicity)**

**Kapitel 6: Es Ist Nicht Alles Gold, Was Glänzt (Alaska)**

**Kapitel 7: Der Schatz (Felicity)**

**Kapitel 8: Der Hüter Des Schatzes(Alaska)**

**Kapitel 9: Die Goldmine (Felicity)**

**Kapitel 10: Goldene Regeln (Alaska)**

**Kapitel 11: Schweigen Ist Gold (Felicity)**

**Kapitel 12: Der Goldtransport (Alaska)**

**Kapitel 13: Herz Aus Gold (Felicity)**

**Kapitel 14: In Gold Geschmiedet (Alaska)**

**Kapitel 15: Der Goldene Moment (Felicity)**

**Kapitel 16: Der Goldene Käfig (Alaska)**

**Kapitel 17 : Alles, Was Glänzt (Felicity)**

**Kapitel 18: Goldene Fesseln (Alaska)**

**Kapitel 19: Der Fluch Des Goldes (Felicity)**

**Kapitel 20: Goldstaub (Alaska)**

**Kapitel 21: Goldrausch (Felicity)**

**Kapitel 22: Gold Und Blei (Alaska)**  
**Kapitel 23: Goldgräber (Felicity)**  
**Kapitel 24: Der Goldregen (Alaska)**  
**Kapitel 25: Reiner Als Gold (Felicity)**  
**Kapitel 26: Tag Der Abrechnung (Alaska)**  
**Kapitel 27: Goldregen (Felicity)**  
**Kapitel 28: Reden Ist Gold (Alaska)**  
**Kapitel 29: Goldene Zeiten (Felicity)**

**Impressum**

# Kapitel 1

## Keine Goldgräberstadt (Felicity)

Es gibt in meinem Leben eine einzige Konstante, eine Sache, auf die ich mich verlassen kann: Was richtig gut anfängt, endet in einer Katastrophe.

Manche Leute haben sechs Richtige im Lotto. Sie finden die große Liebe, werden reich, berühmt oder was auch immer. Alles ganz easy.

Als hätten sie das Glück bestellt und an die Haustür geliefert bekommen, alles makellos und perfekt und mit lebenslanger Garantie.

Aber ich?

Nichts dergleichen. Meine vermeintlichen Schätze entpuppen sich jedes Mal als Fakes, als wertloses Katzengold.

Und es wäre grenzenlos dumm von mir zu glauben, dass meine aktuelle Glückssträhne nicht früher oder später endet und das Leben mir wieder mal einen Tiefschlag verpasst, der sich gewaschen hat.

Vielleicht ist das der Grund, weshalb ich nicht weiß, wie ich damit umgehen soll, dass die Umsätze meines kleinen Cafés aktuell durch die Decke gehen.

Der Strom glücklicher Gäste, Stammkunden wie Touristen, will einfach nicht abreißen, und ich schreibe kontinuierlich schwarze statt der gewohnten tiefroten Zahlen.

Mein »Nest«, so heißt mein Café, entwickelt sich zu einem gemütlichen eben solchen, und meine letzte Geschäftsidee – selbst geröstete Kaffeebohnen, die ich über einen Premium-Online-Shop verkaufe – ist ebenfalls gut angelaufen. Trotz des Rabatts, den ich meiner Freundin Clarissa Regis einräume, damit sie die Chicagoer Niederlassung ihrer expandierenden Ladenkette »Sweeter Things« in einem Joint-Venture mit »Sweeter Grind« immer gut mit Kaffee versorgen kann.

Ich sollte überglücklich sein. Meinen Geburtstag groß feiern. Meinen Erfolg mit einem kräftigen tropischen Cocktail mit Trinkhalm und Schirmchen begießen.

Nachdem ich all die Jahre so hart darum gekämpft habe, mein Café über Wasser zu halten, immer mit einem Fuß am Abgrund, grenzt es an ein Wunder, dass jetzt alles so gut läuft. Ja, ich sollte mich definitiv freuen.

Stattdessen schaue ich immer noch ständig über die Schulter, als spürte ich den heißen Atem der nächsten Katastrophe bereits im Nacken, und als rechnete ich damit, dass die Blase von jetzt auf gleich wieder platzen könnte.

Das tut sie immer, früher oder später.

Darauf kann ich mich verlassen.

Es wird nicht ewig so gut laufen.

Ich habe gelernt, die kleinen Freuden des Lebens zu genießen, bevor sie mir wieder entrissen werden.

Wenn Leben für den Moment eine Überlebensstrategie ist, dann kommt sie mir sehr zugute. Die aktuelle Ruhe vor dem unausweichlichen Sturm stimmt mich zufrieden.

Im gedämpften gemütlichen Licht sehe ich die kleinen Grüppchen von Gästen, die sich bei mir eingefunden haben, um ein wenig zu plaudern und dabei reichlich Kaffee zu trinken. Der Duft ihrer Getränke, von kräftigem schwarzem Espresso bis hin zur süßen Latte, wabert durch mein Nest.

Außenstehenden mag es seltsam vorkommen, aber ich kann jede Nuance meiner Getränke riechen und weiß genau, welche Zutaten den jeweiligen Duft erzeugen.

Eine Prise Muskatnuss und etwas Vanille in einem schaumigen Cappuccino. Die Schlagsahne, die die Latte so wunderbar cremig macht, die präzise kräftige Röstung, die dem Kaffee Charakter verleiht, ohne dass er bitter oder verbrannt schmeckt.

Es sind die kleinen Dinge, die dafür sorgen, dass meine Gäste ihren Aufenthalt bei mir genießen und von meinem Kaffee nicht genug bekommen können.

Es spielt keine Rolle, dass die Getränke nur eine kurze Lebensdauer haben und manchmal schneller getrunken sind, als ich gebraucht habe, um sie zuzubereiten.

Wer ins »Nest« kommt, fühlt sich wie zu Hause, sobald ihn der Duft und die Atmosphäre einhüllen und er den ersten Schluck auf der Zunge schmeckt.

Darum kneife ich auch jetzt die Augen zusammen vor Konzentration, ganz darauf fokussiert, das Aroma für Andrea Silvertons Pfefferminz-Mokka mit Sahne richtig hinzubekommen, als die Glocke über der Tür bimmelnd einen weiteren Gast ankündigt.

Ich kann nicht gleich aufblicken. Erst muss ich die Schlagsahne oben auf den kalten Minzkaffee-Traum geben. Ich rühre einmal kräftig um und bin dann wieder ansprechbar.

»Tada!« Ich schiebe zufrieden den Kaffee-Shake über den Tresen.

Andrea, Blakes punkige Tochter mit den lila gefärbten Haaren, grinst mich an.

Sie scheint heute ohne den Clark-Jungen da zu sein, aber ich wette, dass es keine zehn Minuten dauert, bis er aufkreuzt und sich mit ihr an einen Ecktisch verzieht, wo die beiden die Köpfe zusammenstecken und sich anschnackeln, bis Blake erscheint, um seine Frau abzuholen, seine Tochter mitzuschleifen und Clark widerwillig anzubieten, ihn zu Hause abzusetzen.

Irgendwann wird er mit dem Freund seiner Tochter schon warm werden. Er hat ja reichlich Zeit, daran zu arbeiten, da Peace, seine Frau, fast jeden Abend im Café

auftritt, um ein durstiges Publikum mit ihrer Gitarre zu verzaubern.

»Danke, Fliss.« Andrea macht ein Peace-Zeichen und zwinkert mir zu, wie immer die Lässigkeit in Person. »Was bin ich dir schuldig?«

»Das geht heute mal aufs Haus«, necke ich sie. »Deine Stiefmutter ist immerhin mein bestes Zugpferd.«

Andrea schneidet eine Grimasse und wirft einen Blick auf Peace Silverton, die auf einem Barhocker sitzt und leise an den Saiten ihres Instruments zupft. Ihre Stimme legt sich in einer beruhigenden, beinahe hypnotischen Melodie über das Stimmengewirr der Menge. »Hör bloß auf mit dem Stiefmutter-Kram. Sie ist meine *Freundin*.«

»Schon gut. Ich werde dich nicht wieder daran erinnern, was für ein Schwerenöter dein Dad ist.«

»Felicity!«, protestiert Andrea peinlich berührt und errötet bis in die Haarwurzeln.

»Ja? Kann ich noch was für dich tun?« Aber ich will sie nicht länger ärgern, zumal noch andere Gäste warten. Lachend scheuche ich sie davon und wische mit einem Geschirrtuch die Kondenswassertropfen fort, die ihr Shake auf dem hochglanzlackierten Tresen hinterlassen hat. »Geh und such dir einen Sitzplatz, solange es noch welche gibt.«

Sie streckt mir die Zunge raus, und ich wende mich lächelnd meinem nächsten Kunden zu. Als ich gerade etwas sagen will, registriere ich, dass es ein Kind von vielleicht

elf, zwölf Jahren ist, das ich noch nie hier gesehen habe. Ein dunkelhaariger, hagerer Junge, der so schlaksig wirkt, dass er vermutlich noch um einiges wachsen wird. Ich ahne, wer er ist, die Ähnlichkeit ist unverkennbar: Das muss der Sohn des begehrtesten Junggesellen von Heart's Edge sein.

Kater Mozart, der mal wieder bei mir zu Besuch ist, streicht laut maunzend um seine Knöchel.

Der Junge senkt den Blick und sieht aus, als fürchte er, über die eigenen Füße oder den Stubentiger zu stolpern. Ich glaube, ich habe ihn doch schon das eine oder andere Mal gesehen und ihm eine Limo verkauft.

Seinen Namen hat er aber nie genannt, und er war jedes Mal ganz schnell wieder weg, das Gesicht unter seinem langen Pony verborgen, eine Kamera an einem verstellbaren Riemen um den Hals.

Heute ist er das erste Mal in Begleitung da.

Ein paar Sekunden später bimmelt die Türglocke erneut, und ein wahrer Hüne von einem Mann kommt herein. Der Eisklotz, wie ich ihn insgeheim nenne. Wobei Conan der Barbar auch passen würde. Ehrlich, ich übertreibe nicht.

Er ist bestimmt zwei Meter groß, der Umfang seines Bizeps dürfte dem meines Kopfes entsprechen, und ich wette, er würde nicht mal ein Zauberschwert brauchen, um eine ganze Armee von Bösewichten in Schach zu halten.

Aber er ist nicht nur groß und muskulös, sondern auch unfassbar attraktiv mit seinen dunklen Haaren, den kantigen, wie in Stein gemeißelten Gesichtszügen.

Im Ernst, Alaska Charter lebt noch nicht allzu lange in der Stadt, und doch würde ich wetten, dass jede Single-Frau im Ort nachts Unanständiges von ihm träumt, auch und vor allem ich selbst.

Bei mir hat er jedenfalls innerhalb kürzester Zeit einen Eindruck hinterlassen, der eingeschlagen hat wie ein Blitz. Und das so nachhaltig, dass ich ihn vermisst habe, als er den Winter über fort war, nachdem er monatelang täglich im Café gewesen war, während er an dem großen Bauprojekt im Tal mitgearbeitet hatte.

An dem Ort, den alle kennen und den doch niemand erwähnt. Dort, wo sich früher einmal das alte Hotel befand und der noch ältere Minenschacht, ein Ort, der bei den Einheimischen als unheilvoll gilt und dementsprechend gemieden wird.

Aber nachdem ich ihn eine ganze Weile nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte, war ich davon ausgegangen, dass er nur als Saisonkraft hier gearbeitet und gewohnt hatte, hatte doch auch Holt Silverton seine Baustelle über den Winter stillgelegt.

Dann, vor ein oder zwei Wochen, ist er wiederaufgetaucht und hat sich wie früher seine große Thermoskanne bis zum Rand mit Kaffee auffüllen lassen

und eine lange Liste von Kaffeebestellungen für sämtliche Bauarbeiter aufgegeben.

Und diesmal hat er diesen Jungen bei sich, der Alaska wie aus dem Gesicht geschnitten ist und nur sein Sohn sein kann.

Hm.

Conan der Barbar ist also Vater.

Davon ist mir bislang über den üblichen Kleinstadtratsch nichts zu Ohren gekommen. Ich muss gestehen, dass ich ein klein wenig enttäuscht bin und mich frage, ob es auch irgendwo die dazugehörige Mom gibt, die womöglich eines Tages ebenso unverhofft wie der Junge hier aufschlägt.

Nein.

Seien wir realistisch.

Bei einem Mann seines Aussehens hätte ich sowieso nie eine Chance. Nicht, dass es mir an Selbstbewusstsein mangeln würde, aber ... Ich habe einen Laden, um den ich mich kümmern muss.

Außerdem stehe ich in direktem Konkurrenzkampf zur Geier-Schwadron, will sagen, zu sämtlichen Single-Frauen von Heart's Edge, die es sich allesamt zur Aufgabe gemacht haben dürften, dieses Prachtexemplar zu erobern.

Ich weiß, wann es besser ist, im Hintergrund zu bleiben, um eine sichere Niederlage zu vermeiden.

Das heißt allerdings nicht, dass ich etwas dagegen hätte, diskret einen Blick zu riskieren, als Alaska stehen bleibt,

um seinem Sohn in einer beinahe zärtlichen, beschützenden Geste eine kräftige Pranke auf die Schulter zu legen.

Er beugt sich herab und flüstert dem Jungen etwas ins Ohr, woraufhin dieser nickt und sich bückt, um die Katze auf den Arm zu nehmen.

Sie können von Glück sagen, dass Mozart stinkfaul ist und sich gerne herumtragen lässt.

Während der Junge den miauenden Kater an sich drückt, richtet Alaska sich wieder zu voller Größe auf und kommt mit seiner üblichen Metalltrinkflasche auf den Tresen zu.

Mein Blick gleitet an ihm herab und ...

Oh. Wow.

Das Grau der Stahlflasche hat in etwa die gleiche Farbe wie das silbergraue Tattoo an seinem Arm, ein aufwändiges, stilisiertes Kunstwerk, das seine Muskeln noch kraftvoller erscheinen lässt. Die Muskeln spannen und entspannen sich unter der Haut, und die Sehnen treten hervor, als er die Flasche auf den Tresen stellt und den Arm hebt. Er streicht sich mit einer Hand das dicke schwarze Haar aus dem bärtigen Gesicht, in dem zwei ausdrucksvolle, fast schwarze Augen funkeln.

Man sollte meinen, dass ein so dichter Bart das Gesicht verdecken würde, aber tatsächlich trägt er nur dazu bei, den Fokus auf seinen entschlossenen Mund zu lenken, der aussieht, als wäre er es gewöhnt, Befehle zu erteilen.

Trotzdem wirken seine Lippen bei näherer Betrachtung auch verführerisch sinnlich, und umspielt sie nicht auch der Anflug eines Lächelns? Und als er spricht, klingt seine Stimme ausgesprochen freundlich, wenn auch ein wenig heiser, als hätte er eine lange Schicht bei eisigem Wind hinter sich.

»Guten Abend«, grüßt er höflich.

Reiß dich zusammen, Felicity. Benimm dich.

Ich eigne mich weder zur Stiefmutter noch bin ich auf eine Affäre aus.

*Hör auf, seine Lippen anzustarren.* Die Lachfältchen um seine Augen und die markanten Wangenknochen über dem Bart.

Den unglaublich breiten und muskulösen Brustkorb, der sich unter dem geradezu unanständig eng anliegenden dunkelgrauen T-Shirt abzeichnet.

Die Schultern, das Sixpack, die schmale Taille und die Hüften in den perfekt sitzenden Jeans. Ein Körper zum Dahinschmelzen.

Und der seine Wirkung auf mich nicht verfehlt, so dass es mir schwerfällt, mich zu konzentrieren und auch nur ein vernünftiges Wort hervorzubringen.

Während ich also noch damit kämpfe, mein Gehirn wieder auf Kurs zu bringen, schenke ich ihm mein strahlendstes und professionellstes Barista-Lächeln und greife nach seiner Trinkflasche.

»Hey. Wie immer?«

»Yep.«

Ich gebe mir alle Mühe, das Prickeln zu unterdrücken, das mir beim Klang seiner Stimme in einem wohligen Schauer den Rücken hinunterläuft.

Aber auch wenn er mir gegenüber sehr freundlich ist, wirkt Alaskas Blick beinahe misstrauisch, als würde sich hinter seinen strahlenden Augen ein dunkles Geheimnis verbergen. Ich versuche den Gedanken zu verdrängen, ob er jeden so ansieht oder nur mich.

»Ich muss heute Überstunden machen«, erklärt er ganz entspannt. »Ich arbeite an einer komplizierten Elektroinstallation, die noch heute fertig werden muss.«

Ich lächle, komme aber nicht dazu, etwas darauf zu erwidern, weil bereits wieder die Türglocke bimmelt und meiner Frage zuvorkommt, was dann aus dem Jungen wird, der gerade das Gesicht zwischen Mozarts Ohren vergräbt und das Kinn am Kopf des Katers reibt. Ich sollte mich nicht in anderer Leute Angelegenheiten einmischen.

Ich habe gerade Alaskas Trinkflasche bis zum Rand gefüllt, als neue Gäste hereinkommen, die mir bei Weitem nicht so willkommen sind wie mein Gegenüber.

Mitch, der Inhaber der Autowerkstatt, mit Frau, Kindern und dem überfreundlichen Boxer Momo, der sofort ein helles Bellen von sich gibt und die Ohren spitzt, als er Mozart entdeckt.

Mist.

Das geht schief. Drei, zwei, eins ... und die Hölle bricht los.

Mozart legt die Ohren an. Momo hechelt und rennt begeistert los. Mozart faucht. Momo steuert geradewegs auf den Jungen zu.

Im nächsten Moment hat der orangene Kater sich mit gesträubtem Fell aus den Armen des Jungen gewunden, dessen Kamera am Trageriemen wild hin und her pendelt. Immerhin war der Junge so schlau, den Kater loszulassen, damit der ihm nicht die Arme zerkratzt.

Der Hund ist leider weniger schlau und scheint nicht zu erkennen, dass Mozart alt, erfahren und der Herr im Haus ist und sich vor nichts und niemandem fürchtet.

Im nächsten Moment geht es in meinem Café zu wie in einem alten *Tom-und-Jerry*-Cartoon, in dem Tom und die alte Bulldogge Spike aneinandergeraten.

Der Junge scheint das ähnlich zu sehen – oder zumindest scheint er das Ganze für ein gutes Fotomotiv zu halten, da er zurückweicht und mit der Kamera draufhält. Leider stößt er beim Zurückweichen gegen den Tisch im Schaufenster, auf dem ich ein paar Dutzend brandneuer Keramiktassen mit dem verschnörkelten goldenen Logo des »Nests« auf einem herbstlichen Farbverlauf von Rost bis Senfgelb zu einer Pyramide aufgetürmt habe.

»O nein«, stöhne ich entsetzt und werfe einen panischen Blick auf Alaska.

Ich muss handeln, wenn ich noch etwas retten will. Als ich gerade loslaufe, passieren zu viele Dinge gleichzeitig.

Ich schieße hinter dem Tresen hervor.

Momo bellt so hysterisch, dass die Fensterscheiben klirren.

Mozart macht mit buschigem Schwanz einen Buckel und faucht angriffslustig, zerkratzt im nächsten Moment mit einem gezielten Pfotenhieb Momo die Nase, rennt dann los, um sich vor dem zuschnappenden Hundemaul in Sicherheit zu bringen – geradewegs auf den Jungen zu.

Alaska wirbelt wie in Zeitlupe herum, eine Hand ausgestreckt.

Mozart springt dem Jungen zwischen die Beine, und ich komme eine Sekunde zu spät, als der Junge das Gleichgewicht verliert, rückwärts taumelt und in meiner liebevoll dekorierten Auslage voller zerbrechlicher Souvenirs landet.

Wer noch nie sein Leben wie einen Film vor seinem inneren Auge hat vorbeiziehen sehen, sollte einer Szene beiwohnen, in der ein angehender Teenager mit seinem knochigen Hintern auf einem runden Glastisch landet, und zwar in exakt dem richtigen Winkel, um diesen zum Kippen zu bringen, so dass knappe fünf Dutzend Tassen in die Luft katapultiert werden.

Willkommen im leidgeprüften Heart's Edge, Montana. Wir wurden schon von Explosionen, Bränden und allerlei Pech heimgesucht. Ja, beinahe kommt es uns vor, als würden wir von keiner der sieben biblischen Plagen verschont, aber bei alledem hat wohl doch niemand im Café damit gerechnet, mit Tassen beschossen zu werden.

Die Leute springen inmitten der zerschellenden Tassen wie von der Tarantel gestochen von ihren Plätzen auf, schneller als ich »Ach du Scheiße« sagen kann, wobei ich das gleich mehrmals wiederhole, während ich mich durch den Tassenhagel zu dem Jungen vorkämpfe.

Überall zerschellen Tassen, scharfkantige Splitter schleudern wie Schrapnelle durch die Luft, aber mir geht es jetzt erst mal nicht darum, meinen Besitz zu schützen, sondern um den dürren Jungen, der droht, jeden Moment in die rasiermesserscharfen Bruchstücke auf dem Fußboden zu stürzen und sich zu verletzen.

Nach diesem Zwischenfall werde ich wohl meine Haltung gegenüber Haustieren, insbesondere Hunden, in meinem Café überdenken müssen.

Ich bekomme den Jungen zu fassen, kurz bevor er auf dem Boden aufschlägt. Ich klemme ihn mir buchstäblich unter den Arm und mache im Fallen eine Drehung. Zwar ist der Sturz nicht mehr zu verhindern, aber wenigstens kann ich ihn mit meinem Körper schützen, auch wenn ich weiß, dass es wehtun wird.

Aber das ist mir egal.

Ich wappne mich für den Aufprall, kneife die Augen zu und rechne mit einem gebrochenen Ellbogen, wobei ich bete, dass sich keine Scherbe allzu tief in meine Haut bohrt.

Was mich im nächsten Moment berührt, ist jedoch keine scharfkantige Scherbe, sondern ein muskulöser Arm, der sich wie ein stählernes Tau um meine Mitte legt und mit einem so kräftigen Ruck nach oben zieht, dass es mir buchstäblich den Atem raubt.

Ich reiße die Augen auf.

*Alaska.*

Sein Griff lockert sich auch nicht, als er mit den Knien zu Boden geht und sich schützend über mich beugt, so dass sein Körper mich einschließt wie ein Kokon, während sich mein Körper ebenso schützend um den des Jungen legt.

Heilige Scheiße.

Sein Körper fühlt sich unglaublich an. Hart und warm.

Nicht nur mein Herz brennt lichterloh, als ich in seine überraschend gelassenen unergründlichen Augen blicke.

Schwer atmend verharre ich reglos in seinen Armen, während die letzten Tassen und Splitter auf uns herabregnen und von seinem breiten Rücken abprallen, bevor sie auf dem Fußboden zu Porzellanstaub und kleinen glänzenden Fragmenten zerspringen.

Die Stille, die abrupt nach dem ohrenbetäubenden Lärm eintritt, ist beinahe unheimlich.

Alle um uns herum sind wie erstarrt – außer Mitch, der Momo zwischenzeitlich angeleint hat und sich redlich abmüht, den hysterischen Boxer möglichst sanft aus dem Café zu bugsieren.

Mozart seinerseits ist bereits aus dem Katastrophengebiet geflüchtet.

Typisch.

Aber der Kater kümmert mich gerade wenig.

Ich starre stattdessen wie gebannt auf den Berg von einem Mann, der mich in seinen Armen hält, und frage mich, woran es liegen mag, dass ich mich fühle, als stünde ich unter Strom – als hätte ich gerade einen dreifachen Espresso heruntergekippt.

»Sind Sie okay?«, fragt er atemlos.

Bin ich? Und meint er überhaupt mich? Ich bin zu eingeschüchtert, um zu antworten, vor allem als mir bewusst wird, dass ich den Jungen immer noch so fest an mich drücke, als fürchte ich, er könnte auseinanderbrechen, wenn ich ihn loslasse.

Mit einem erschrockenen Aufschrei lockere ich meinen Griff, aber er hat vor Schreck die Arme um meinen Hals geschlungen und das Gesicht an meiner Schulter vergraben.

Die Art, wie er sich schutzsuchend an mich klammert, weckt tief in meinem Inneren ein mir völlig unbekanntes, warmes Gefühl.

Ich habe keine jüngeren Geschwister, und das bisschen Familie, das ich habe, wohnt weit verstreut. Sogar meine Cousine Ember Caldwell habe ich erst verhältnismäßig spät näher kennengelernt, so dass ich noch nie in der Situation war, ein Kind beruhigen zu müssen.

Die Art, wie der Junge sich an mich krallt, weckt meinen Beschützerinstinkt, und nach einem zögerlichen Blick auf Alaska lege ich ihm eine Hand auf den Rücken.

»Hey. Dir ist doch nichts passiert, oder? Es ist alles okay. Es ist vorbei. Auch wenn es hier aussieht, als wäre ein Tornado durch das Café gefegt.«

Ein Schniefen, gefolgt von einer erstickten, unglücklichen leisen Stimme. »Aber ... ich ... ich habe Ihre Tassen zerbrochen. Sind Sie denn nicht wütend?«

»Nein, ich ...« Ich unterbreche mich. Eigentlich müsste ich wütend sein, immerhin hat das Porzellan eine Stange Geld gekostet, und mit den Tassen ist der Gewinn aus ihrem Verkauf pulverisiert worden, aber ich bin vor allem erleichtert, dass offenbar niemand verletzt wurde.

»Sehe ich aus, als wäre ich böse? Wie heißt du?«

»Eli«, murmelt er.

»Eli«, wiederhole ich und muss lächeln.

Es ist unwichtig, dass Alaska mich immer noch festhält wie ein Ritter, der ein Burgfräulein vor dem Drachen gerettet hat. Oder dass alle Leute uns anstarren.

Aber ein völlig verstörter Junge klammert sich an mich wie ein Ertrinkender, und alles andere hat Zeit bis später.

Eli hebt langsam den Kopf. Unter seinem Haarschopf hervor - er trägt das Haar beinahe wie einen Helm geschnitten, wie es vor zehn Jahren mal modern war - schauen mich zwei dunkelbraune Augen an. Es sind die Augen seines Vaters, und jetzt sind sie weit aufgerissen, glitzern von Tränen und schauen so traurig und schuldbewusst, dass es mir das Herz bricht.

»Ich bin nicht böse«, sage ich beruhigend.

»Versprochen.«

»Wirklich nicht?«

»Das waren doch nur Tassen«, sage ich und schenke ihm ein, wie ich hoffe, beruhigendes Lächeln. »Niemand wurde verletzt, und das ist alles, was zählt.«

»Elijah«, sagt Alaska sanft, aber bestimmt. »Was sagt man?«

»Es ... es tut mir leid, Ma'am.« Eli reibt sich die Augen.  
»Und ich ...« Erst jetzt schaut er sich um und macht große Augen, als er die Verwüstung um uns herum wahrnimmt.  
»Ich weiß nicht, ob mein Taschengeld reicht, um für das alles zu bezahlen.«

»Du kannst es abarbeiten, auch wenn es ein paar Jahre dauern wird. Und am besten fängst du gleich damit an, indem du mir beim Aufräumen hilfst«, entgegnet Alaska trocken und richtet dann seine braunen Augen auf mich.

Ich rede mir ein, dass mir das Herz nur vor Erleichterung bis zum Hals schlägt, weil ich um ein Haar in einem Tassenhagel umgekommen wäre.

»Was bin ich Ihnen schuldig?«, fragt er.

»Äh.« Meine Wangen glühen, als würde ich bei hochsommerlichen Temperaturen Kaffeebohnen rösten.

»Darf ich vielleicht erst mal aufstehen?«

Alaska blinzelt.

Er räuspert sich etwas zu laut, und es klingt wie das Brummen eines Grizzlys, woraufhin Eli kichert und unter dem Pony hervor mit einem spöttischen Grinsen zu seinem Vater aufblickt.

»Willst du uns beide wie Babys tragen, Dad?« Dann wendet er sich immer noch grinsend an mich. »Stark genug wäre er. Ich hab mal gesehen, wie er ...«

»Das reicht«, unterbricht Alaska ihn brummig und zerzaust ihm mit einer Hand das Haar, während er mich mit der anderen hochzieht, bis ich wieder festen Boden unter den Füßen habe. Jetzt lasse ich auch Eli herunter, so dass wir alle drei etwas unsicher inmitten des Scherbenhaufens stehen, der einmal eine Tassenpyramide war.

O mein Gott.

Die böse Vorahnung einer drohenden Katastrophe, die mir schon seit Wochen Magenschmerzen bereitet, hat mich also nicht getrogen. Glück ist eine Illusion.

Es ist eben nicht alles Gold, was glänzt.

Ich streiche mir das Haar zurück und rechne in Gedanken zusammen, wie teuer die Tassen waren, setze auch den Tisch auf die Liste, dessen Glasscheibe gesprungen ist, sowie die Massivholzdielen, die ich gerade erst habe ersetzen lassen, nachdem die Dreckskerle, die hinter meiner besten Freundin Libby her waren, den alten Boden vollständig zerschrammt hatten. Es tut mir in der Seele weh, als ich die tiefen Kratzer in den honigfarbenen brandneuen Eschenholzdielen sehe.

Verdammt.

Ich will den Mann ja nicht ausnehmen oder gar übervorteilen, nachdem er seine eigene Gesundheit aufs Spiel gesetzt hat, um Schaden von mir abzuwenden, aber ich kann es mir schlicht nicht leisten, auf eine Entschädigung zu verzichten. Wenn er schon so anständig ist, für den Schaden aufzukommen, werde ich das Angebot gerne annehmen.

Ich hänge an dem Laden, und ich bin auf ihn angewiesen.

Er ist meine einzige Einnahmequelle.

Niemand geht in ein schäbiges Café mit zerschrammtem Inventar und kaputten Dielen, auch wenn ich der einzige